

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 41

Artikel: Der Zimmerrasen am Matterhorn
Autor: Karpe, Gerd
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zimmerrasen am Matterhorn

von Gerd Karpe

EIN NATURFREUND WAR RÜDIGER Wenzel schon immer gewesen. Als Kind hatte er Laubfrösche gefangen, Mai-kafer gesammelt und auf dem Hof seines Onkels bei der Heuernte geholfen. Er war dabei gewesen, wenn das Vieh versorgt wurde und der Hund am Abend in seine Hütte kroch. Bevor Rüdiger Wenzel in jenen Sommertagen einschlief, konnte er sehen, wie der Mond bleich im Apfelbaum hing, der vor dem Fenster im Garten stand.

Das alles war längst ein Stück Vergangenheit. Rüdiger Wenzel war nun ein Mann in den mittleren Jahren. Er lebte, beruflich bedingt, in einer norddeutschen Stadt, wo er eine hübsche Wohnung sein eigen nannte. Geblieben war die Erinnerung an die Kindheit und die Liebe zur Natur. In seiner Freizeit zog es ihn hinaus auf das Land. Die Wochen des Urlaubs nutzte er zu Reisen ins Gebirge. Von den Bergen kam er einfach nicht los.

Der Zufall wollte es, dass er nach der Rückkehr von einem Aufenthalt in der Schweiz auf den Zimmerrasen aufmerksam wurde. Zimmerrasen ist – wie zu lesen war – ein natürlicher Rasen, der in den geschlossenen Räumen einer Wohnung gedeiht. Rüdiger Wenzel war von der Idee, den staubigen Fußboden in eine Grünfläche verwandeln zu können, begeistert. Unverzüglich nahm er Kontakte zu Gartenbaubetrieben und Architekten auf, die in Sachen Zimmerrasen nicht unerfahren waren, und binnen weniger Tage war seine Wohnung nicht wiederzuerkennen.

Er schlenderte nun barfuss durch das Gras im Wohnzimmer, bediente die Bewässerungsanlage und legte sich nach getaner Arbeit in den Liegestuhl am Fenster.

SEINE PARTNERIN BRIGITTE, die er, wie an jedem Wochenende, vom Bahnhof abholte, hatte sich mit dem Zimmerrasen schnell angefreundet. Es gab kein Hantieren mit dem Staubsauger mehr. Beim Einschenken von Getränken musste sie nicht mehr um den Teppich bangen. Ganz im Gegenteil, der Zimmerrasen nahm jeden Tropfen der verschütteten Flüssigkeit dankbar auf.

Brigitte, die Rüdiger Wenzels Liebe zu den Bergen besser kannte als jeder andere,

hatte die Idee mit der Tapete. Sie brachte an einem Samstag einen Armvoll Tapetenrollen ins Haus. Wie sich herausstellte, war es eine Fototapete mit Hochgebirgsmotiven. Das Prunkstück der Kollektion war das Matterhorn. Rüdiger Wenzel fiel seiner Liebsten überglocklich um den Hals und bedankte sich stürmisch. Dann machten sie sich mit vereinten Kräften ans Werk.

Als der Abend kam, war die Bergidylle perfekt. Rüdiger Wenzel überkam so etwas wie ein Höhenrausch. Er legte sich in das Gras seiner Alp, breitete die Arme aus und konnte kein Auge von dem Berg lassen, der im Lichtschein von zwei Punktstrahlern seine überwältigende Schönheit dem Betrachter preisgab. Brigitte nannte er «meine Sennerrin», und ein unerklärliches Glücksgefühl trieb ihm die Tränen in die Augen, als er sie bei der Zubereitung des Abendessens jodeln hörte.

IN DEN FOLGENDEN WOCHEN gingen mit Rüdiger Wenzel Veränderungen vor sich, die Brigitte mit Befremden wahrnahm. Sie nahm es hin, dass er wie ein Naturbursche – nur mit einer Lederhose bekleidet – durch das Gras der Wohnzimmeralp lief und sich, mehr als es zuträglich war, den Strahlen der elektrischen Höhensonne aussetzte. Die ersten Bedenken stellten sich ein, als sie bei ihrem folgenden Besuch eine Sense an der Wand lehnen sah. Eine Heugabel und ein Rechen vervollständigten das bäuerliche Bergpanorama.

Brigittes Unruhe wuchs, als Rüdiger Wenzel sie aufforderte, die Schuhe auszuziehen und keinen Schritt zu tun, ohne darauf zu achten, wohin sie trate. Er begründete seine Aufforderung damit, dass der Rasen eine zusätzliche Belebung erfahren habe. Wie er auf ihre Frage verriet, hatte er den Zimmerrasen mit ein paar Heuhüpfen und zwei kleinen Fröschen bereichert, deren Wohlergehen ihm am Herzen lag. Nachdem er ihr hoch und heilig versichert hatte, auf Wühlmäuse zu verzichten, machte sich Brigitte daran, auf blossen Zehenspitzen durch die Graslandschaft zu balancieren.

Das installierte Rotlicht, mit dem Rüdiger Wenzel Alpenglühnen an die Berggipfel zauberte, regte sie nicht auf. Das Glucksen und Plätschern der Wasserleitung jedoch, mit dem er die akustische Illusion eines Bergbaches zu schaffen versuchte, ging Bri-

gitte auf die Nerven. Es kam zu einer Auseinandersetzung, in der er ihr Phantasie-losigkeit und einen fehlenden Sinn für Romantik vorwarf. Erst als sie ihn auf die entstehenden Wasserkosten aufmerksam machte, war er bereit, die Quelle versiegen zu lassen.

EINE WOCHE SPÄTER WURDE Brigitte von durchdringendem Läuten empfangen. Rüdiger Wenzel stand breitbeinig auf dem Zimmerrasen und schwang mit beiden Armen eine Kuhglocke. Die Alp, sagte er, bekomme immer intensivere Naturnähe. Zum Beweis des Gesagten fing er wie eine Kuh zu muhen an.

Natürlich blieben Nachbarn und Freunden die Vorgänge in Rüdiger Wenzels Wohnung nicht verborgen. Was zunächst als die Marotte eines Einzelgängers abgetan worden war, wurde zunehmend Gegenstand unterschiedlichster Überlegungen. Als sich zu der Kuhglocke ein Alphorn gesellte, gab es ersten Einspruch. Rüdiger Wenzel wies alle Beschwerden zurück und beklagte das mangelnde Einfühlungsvermögen der nörgelnden Naturbanausen.

Als es an einem Sonntagnachmittag an der Haustür schellte, kam es zum Eklat. Brigitte, die öffnete, traute ihren Augen nicht. Vor ihr stand eine Gruppe Bergwanderer in zünftiger Ausrüstung. Auf ihren fragenden Blick erklärte einer der Wanderer, die Wetterlage sei ruhig, die Fernsicht gut und bis zur Hütte unterhalb des Gletschers werde man es schon schaffen. Brigitte schlug die Tür zu, eilte fassungslos ins Haus und reiste ohne Umschweife ab. Rüdigers Beschwichtigungs- und Überredungsversuche trafen auf taube Ohren.

VON STUND AN WAR DIE BERGIDYLLE getrübt. Zwar konnte Rüdiger Wenzel nun wieder ungestört den Wildbach im Waschbecken rauschen lassen, aber die heitere Harmonie der ersten Stunden wollte sich nicht wieder einstellen. Von Zeit zu Zeit klingelte das Telefon. Fremde Menschen erkundigten sich nach der Schneehöhe und fragten, ob der Skilift in Betrieb sei. Einer der Anrufer beschimpfte ihn, weil er nicht in der Lage war, die Telefonnummer der Rettungsflugwacht zu nennen.

Um Belästigungen dieser Art aus dem Weg zu gehen, beschränkte Rüdiger Wenzel den Aufenthalt in seiner Matterhorn-Wohnung auf die Schlafenszeit. Er hielt sich viel in Restaurants auf und folgte bereitwillig jeder Einladung von Freundesseite.

Bevor der Winter beginnt, wird Rüdiger Wenzel seine Bergweide verlassen und in eine kleine, ganz normale Zweitwohnung am Stadtrand ziehen. Wegen der Lawinengefahr.